

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	9
Einleitung	11
1 Problemhorizont: Übergreifende Transformationsprozesse	14
1.1 Pädagogisierung als Kontext der Transformation der Frühpädagogik	18
1.2 Investive Turn als Kontext der Transformation der Frühpädagogik in der Aktivgesellschaft	26
1.3 Kollidierende Professionalisierungsaufforderungen: Inklusion <i>und/oder/ist gleich</i> Prävention?	32
1.3.1 Imperativ der Inklusion: Anerkennung aller menschlicher Verfasstheit und Vulnerabilität als Konstituens des Menschseins	33
1.3.2 Imperativ der Prävention: Universalisierung des Verdachts	43
1.3.3 Widersprüche, Spannungen und verwischte Grenzen zwischen Inklusion und Prävention	49
1.4 Zwischenfazit I und Forschungsfragen: Inklusion in Zeiten der Prävention?	62
2 Forschungsperspektiven auf Transformationsprozesse von Familie und Kindertageseinrichtungen	64
2.1 Leiter*innen und Frühpädagog*innen – Schaltstellen der Transformation und Change Agents	64
2.1.1 Pflicht zur kollisionsträchtigen Doppelperspektivierung von Kindern	65
2.1.2 Kitaleiter*innen als Change Manager	75
2.2 Neuformatierung von Elternschaft: Aktive Eltern als Bildungscoaches und Ko-Förder*innen	79
2.3 Perspektiven auf Zusammenarbeit zwischen Eltern und Pädagog*innen von Kindertageseinrichtungen	90
2.4 Zwischenfazit II	100
2.5 Skizze des Programms einer Professionalisierungsfolgenforschung: Organisationen als Adressaten des Professionalisierungsdrucks	102

3	Design der Studie – Methodologie und Methode	106
3.1	Inklusion aus rekonstruktiver Perspektive	106
3.2	Rekonstruktive Mehrebenenanalyse	108
3.3	Dokumentarische Methode als ableismussensible Subjektivierungsforschung	110
3.3.1	Konjunktive Erfahrungsräume und Wissensformen	113
3.3.2	Spannungsverhältnis zwischen Habitus und Norm	116
3.3.3	Normen (in) der Organisation	122
3.3.4	Konstituierende Fremdrahmung der Organisation	123
3.4	Feldzugang, Datenschutz und Sample	126
3.4.1	Feldzugang	127
3.4.2	Datenschutz	128
3.4.3	Sample	129
3.5	Auswertung der verschiedenen Datensorten	131
3.5.1	Ebene der Eigenprogrammatik: die Einrichtungskonzeptionen	131
3.5.2	Ebene der Leitung: das Leitfadeninterview	133
3.5.3	Ebene der Aushandlung: Elterngespräche als organisationale Kommunikationsformate	136
3.5.4	Konkretes Vorgehen in der Auswertung	139
4	Darstellung der Ergebnisse – Das einrichtungsspezifische Kraftfeld der <i>Hypernorm</i>	142
	Gliederung des Kapitels	142
	Hypernorm als Komponente der konstituierenden Rahmung der Einrichtung	142
	Struktur der Fallporträts	145
4.1	Porträt der Einrichtung Kunterbunt – Hypernorm der Progression	146
4.1.1	Informationen zur Einrichtung	146
4.1.2	Konzeption der Einrichtung: „Behinderte Kinder sind zunächst einmal Kinder“	146
4.1.3	Interview mit der Leiterin Karla Linde: „So dass man die Zugänge zum Kind aufgreift und dann erweitert, herausfordert, bis es an seine Grenzen stößt und dann auch anstrengungsbereit [ist]“	156
4.1.4	Elterngespräch zum Kind Lilith	179
4.1.5	Kondensiertes Fallprofil: Kinder als Träger von hidden abilities	195

4.2 Porträt der Einrichtung Schmetterling – Hypernorm der Assimilation	197
4.2.1 Informationen zur Einrichtung	197
4.2.2 Konzeption der Einrichtung: „Förderziele für jedes Kind [werden] ausgearbeitet und umgesetzt“	197
4.2.3 Interview mit der Leiterin Cornelia Schmal: „dass man trotzdem einen Blick darauf hat, wann schließt sich das Zeitfenster dieses Erwerbens dieser Fähigkeit“	207
4.2.4 Elterngespräch zum Kind Marve	222
4.2.5 Kondensiertes Fallprofil: Kinder als Träger von <i>hidden disabilities</i>	238
4.3 Porträt der Einrichtung Fliederheim – Hypernorm der Selbstprofessionalisierung	240
4.3.1 Informationen zur Einrichtung	240
4.3.2 Konzeption der Einrichtung Fliederheim: „Wir unterstützen das Kind auch dann, wenn es etwas tut, was uns [...] unklar und nicht verständlich ist.“	241
4.3.3 Interview mit der Leiterin Maria Wagner: „immer wieder mein innerer Vorwurf, warum hast du nicht das Abitur gemacht? Warum hast du nicht studiert?“	249
4.3.4 Elterngespräch zu Frida	264
4.3.5 Kondensiertes Fallprofil: Kinder als eigensinnige, autonomiefähige und einbindungsbedürftige Dialogpartner*innen	285
4.4 Porträt der Einrichtung Shiloh – Hypernorm der FürsorgePflichtGemeinschaft	286
4.4.1 Informationen zur Einrichtung	286
4.4.2 Konzeption der Einrichtung Shiloh: „Wo nicht mehr oder kaum oder noch nicht jüdisch ‚gelebt‘ wird, soll der jüdische Kindergarten [...] das Vakuum füllen“	287
4.4.3 Interview mit der Leiterin Rebecca Rosenlicht: „[Ich] wollte immer noch hier in Deutschland gerne was konstruktiv für jüdische Gemeinden tun“	301
4.4.4 Elterngespräch zum Kind Esther	323
4.4.5 Kondensiertes Fallprofil: Kinder als abhängige, vielfaltsfähige, krisenfeste Gemeinschaftswesen	348
4.5 Komparative Perspektiven: Hypernorm als konstitutive Leitnorm der Subjektideale, Diskursmodi und Inklusionsentwürfe	350

4.5.1	Hypernorm der Progression und Assimilation als Antwort auf die Spannung zwischen Kindorientierung vs. Fähigkeitsorientierung	352
4.5.2	Hypernorm der Selbstprofessionalisierung und der FürsorgePflichtGemeinschaft als Antwort auf die Spannung zwischen Individuation vs. Kollektivierung	356
5	Zusammenschau und Ergebnisreflexion	360
5.1	Die Hypernorm und der Habitus der Einrichtung – strukturierte und strukturierende produktive Strukturen der Einlesung der Imperative	364
5.2	Einordnung der Ergebnisse	369
5.3	Grenzen der Studie und Anschlussstellen vertiefender Forschungen	382
Literatur		388
Anhang		407
A	Der Leitfaden	407
B	Transkriptionsregeln	409
Danksagung		410